

es kann dies nur auf die Weise tun, daß es der englischen Politik keinen Heiligenschein andichtet, sondern ihren kapitalistisch-inechtenen und ausbeuterischen Charakter in der gleichen Weise darlegt, wie es dies bei der deutschen tut. Der Kampf gegen die englische auswärtige Politik fällt allerdings nicht uns, sondern unsern englischen Genossen zu. Aber wir erschweren ihnen diesen Kampf, wenn wir englischfreundlich sind. Denn das eine bedeutet ein Sichinszuglegen für das englische, während das zweite ein Sichinszuglegen für das deutsche Kapital bedeutet. Das deutsche Proletariat rüstet sich geistig gegen die deutsche auswärtige Politik nicht, wenn es den Legenden über sie aus dem Temps, der Times und Nowoje Wremja Gehör gibt, und nicht, wenn es die offiziellen, wenn auch sachlich richtigen Widerlegungen dieser Legenden auffängt. Seine Rüstung besteht darin, daß es die internationalen Zusammenhänge kennen lernt und sich daran erinnert, daß es gilt, die kapitalistische Welt nicht nur zu verstehen, sondern auch sie vom Grunde aus umzuwälzen.

Könige.

Durch das Ableben des englischen Königs Eduard und durch die Lobeshymnen der bürgerlichen, sowie die kritischen Ausführungen der sozialistischen Presse ist die Aufmerksamkeit wieder auf die besondere Rolle gelenkt, die die Könige in unserer heutigen Welt spielen. Vor einem halben Jahrhundert schien ihre Rolle allmählich ausgepielt. Die gegen den fürstlichen Absolutismus emporgewommene Bourgeoisie wollte den Fürsten nur ein Schattendasein als Staatsornament lassen, das republikanische Kleinbürgertum wollte sie sogar ganz beseitigen. Wenn sich seitdem das Fürstentum wieder befestigt und sein Ansehen gehoben hat, so liegt das an den neuen Entwicklungsformen des modernen Kapitalismus.

Vor allem kommt dabei das Emporkommen des Proletariats als revolutionäre Klasse in Betracht. Das hat alle andern Klassen und Mächte zusammengeschnitten. Eine republikanische Stimmung kommt unter den bestehenden Klassen nur noch als Grille einzelner Sonderlinge vor. In Deutschland hat sich die ganze Bourgeoisie immer fester um den Kaiserthron gescharrt, weil sie in dem Fürsten den großen Heerführer sieht, der an der Spitze seiner Soldaten die „Ordnung“ gegen die drohend sich erhebenden Arbeiter schützen soll. In westeuropäischen Ländern, wo zur Niederhaltung der Arbeiter weniger auf die gepanzerte Faust als auf die glatte Rede gerechnet wird, liegen andre Gründe vor. Da herrscht das Parlament, d. h. die Kapitalistenklasse, die schon längst die Macht des Königs zur Bedeutungslosigkeit herabdrückte und die Staatsgewalt zum einfachen Kommiss der Bourgeoisie machte. Damit aber dem Volke die überlebte Ehrfurcht vor dem Staat erhalten bleibt, muß ihm der Staat nicht unter der häßlichen Ausbeuterphysiognomie, sondern mit der gekrönten und goldgeschmückten Larve des angestammten Fürsten erscheinen. Tritt die Staatsgewalt als königliche Majestät auf, gleichsam als sichtbarer Ausdruck, die die ruhmvolle Geschichte früherer Geschlechter in sich verkörpert, so lassen die geblendeten Ausgebeuteten sich ohne Nachdenken vieles gefallen, was ohne diesen Aufzug als aufrüttelnde Klassenunterdrückung wirken würde. In diesem Bedürfnis der Bourgeoisie, ihre Herrschaft vor den Blicken der Unterdrückten hinter dem höchsten Nummernschanz zu verstecken, liegt die Hauptursache, die dem Königtum überall wieder zu höherem Ansehen verholfen hat.

Das erklärt aber nicht ganz die heutige Rolle des Königtums. Denn diesem Bedürfnis der Bourgeoisie kam die Krone als machtloses Staatsornament schon genügend entgegen. Höchstens hätte die Verlegenheit der Kapitalisten einer energischen Persönlichkeit auf dem Throne die Gelegenheit, die eigene Macht auf ihre Kosten zu erhöhen. Aber wir sehen gerade in dem Fall Eduards, wie die englische Bourgeoisie sich über einen solchen Machtzuwachs gar nicht ärgerlich zeigt, sondern ihn im Gegenteil aufs höchste wegen seiner persönlichen Bemühungen lobt. Offenbar entspricht der Typus des streng konstitutionellen Fürsten, dessen ganze Politik in dem Unterschreiben der Schriftstücke besteht, die seine Minister ihm vorlegen, nicht mehr dem Ideal der modernen Bour-

geoisie. Diese Bourgeoisie ist selbst anders geworden und hat neue Bedürfnisse.

Durch die Konzentration des Kapitals ist das Schwergewicht der Bourgeoisie immer mehr in eine kleine Gruppe von Kapitalmagnaten, Börsengewaltigen und Finanzaristokraten verlegt. Vor einem halben Jahrhundert lagen die entscheidenden kapitalistischen Interessen in den Händen einer zahlreichen, energischen, kampfbereiten Klasse von industriellen Unternehmern. Sie waren gegenüber den älteren damals regierenden aristokratischen Klassen des Großgrundbesitzes, des Handels-, Börsen- und Kolonialkapitals das junge Element; sie vertraten eine Art Demokratie, die sich auf die weitesten Kreise des Bürgertums erstrecken sollte. Das Parlament wurde ihr Organ; als Vertreter ihrer Interessen wurde das Parlament zum wichtigsten Machtfaktor im politischen Leben. Das Königtum wurde zum Schatten. Aus dieser Klasse hat dann der Prozeß der Kapitalkonzentration eine kleine Gruppe von Riesenunternehmern, Syndikatsherren und Industriebaronen emporgehoben. Diese industriellen Führer bilden jetzt eine ähnliche Aristokratie wie die Magnaten des älteren Kapitals und die Grundherren; sie verbinden sich eng mit ihnen und brauchen die gleiche Art der Interessenvertretung. Nicht durch das Parlament, sondern durch die persönliche Einwirkung auf Minister und Fürsten üben sie ihre Macht aus.

Die ökonomische Entwicklung bewirkt eine entsprechende politische Umwälzung, die man eine antidemokratische Entwicklung nennen könnte; die entscheidende Macht kommt in die Hände einer immer kleiner werdenden Gruppe von Großbesitzern. Das Parlament verliert immer mehr an Macht; in Wirklichkeit regiert die hohe Bürokratie, scheinbar aus eigener Machtvollkommenheit, aber in der Tat nur als Kreatur der Hochfinanz, der Industriemagnaten und der Landaristokratie. Und an der Spitze dieser regierenden Klasse stehen die Fürsten, die als eine den Wechsel der Minister überdauernde Macht die allgemeinen, bleibenden Interessen des Großkapitals vertreten und namentlich in der Pflege der internationalen Beziehungen und Verhandlungen eine aktive Rolle spielen können.

Diese Erscheinungen sind nicht auf England beschränkt, sondern allgemeiner Natur. Es ist bemerkenswert, daß England und Deutschland aus entgegengesetzten Anfängen zu diesem Resultat gekommen sind. Früher waren sie als feudale Kleinbürgerliches und als kapitalistisches Land Gegensätze, jetzt herrscht in beiden das Großkapital in derselben Weise. Dementsprechend hat sich in beiden Ländern auch die Rolle des Königtums von völliger Verschiedenheit zu größter Ähnlichkeit entwickelt. Vor einem halben Jahrhundert war das Königtum hier ein halbfeudaler Absolutismus, dort ein bedeutungsloses Staatsornament; jetzt ist es in beiden Ländern zum wichtigsten Agenten der Interessen des Großkapitals geworden.

Man soll sich dabei nicht durch den äußern Schein trüben lassen, daß in England das streng konstitutionelle System und hier das persönliche Regiment herrscht. Das ist nur eine äußere Form. England ist so wenig ein demokratisches Land wie Deutschland; nicht das Parlament regiert dort, sondern unter der konstitutionellen Form sind die Minister die Diener der oberen Zehntausend von Kapitalaristokraten. Die internationale Politik, für die Kapitalisten eines Weltreiches wie England die wichtigste Lebensfrage, wurde vom Parlament auch in seinen besten Tagen immer mit ehrfurchtsvoller Scheu berührt; um so mehr ist sie jetzt ein Monopol der kleinen regierenden Gruppe, als deren Geschäftsführer Eduard durch Europa reiste. Und umgekehrt darf der feudale Schein der Junkerherrschaft und das in militärischem Gewand auftretende Gottesgnadentum uns nicht darüber täuschen, daß auch in Deutschland die Börsenjobber und Eisenkönige neben den Bodenmagnaten über die Politik gebieten. Kaiser Wilhelm II. ist auch alles andere als ein feudale denkender König der Junker; er geht ganz in dem Amte des deutschen Kaisers auf, das eine Schöpfung der Bedürfnisse der Bourgeoisie war. Das Verlangen der Großbourgeoisie nach Machtstellung, nach Militarismus und Weltpolitik findet in ihm einen verständnisvollen Vertreter, und seine Besuche beim vorigen

Türken Sultan werden weniger einer persönlichen Sympathie für den Großmörder entsprungen sein, als dem Verlangen des Großkapitals, sich Absatzmärkte für Lokomotiven und Rails und Stellen für Kapitalanlage in Vorderasien zu suchen. Der deutsche Kaiser ist so gut ein moderner König, wie ihn das moderne Kapital braucht, wie sein Onkel Eduard es war.

Allerdings waren die äußeren Formen des Auftretens nach den verschiedenen Traditionen der Länder verschieden. Der eine mußte geradezu den konstitutionellen Fürsten markieren, der nur repräsentiert, wie der andere den absoluten Fürsten nach der Devise: sic volo, sic jubeo. So geräuschlos der eine, so geräuschvoll trat der andere auf. Und das wurde schließlich auch der Bourgeoisie un bequem und führte vor einigen Jahren zur sogenannten Krise des persönlichen Regiments. Die Bourgeoisie dachte natürlich nicht daran, die Macht des Reichstages auf Kosten der Fürstenmacht zu vergrößern — die Sozialdemokraten stehen mit ihren Vorschlägen auf direkten oder passiven Widerstand —, sondern sie sagten dem Kaiser ziemlich dorb ins Gesicht, er solle fortan etwas mehr schweigen. Und der Kaiser hat sich dieser Weisung gefügt. Fürstenwillen ist mächtiger als Volkswillen, aber mächtiger als Fürstenwillen ist das Kapitalinteresse, das die Fürsten in seinen Dienst stellt. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in England, und überall, wo der hochentwickelte Kapitalismus herrscht. Die moderne Entwicklung des Kapitalismus bestimmt die gleichartige Rolle, die in den Ländern mit den verschiedensten überkommenen Formen die modernen Könige im Dienste des Großkapitals spielen.

Die Aussperrung im Baugewerbe.

Wir teilten am Mittwoch mit, daß der Vorsitzende des Münchner Gewerbegerichts, Dr. Preuner, an das bayerische Staatsministerium und an das Ministerium des Innern die Bitte gerichtet hat, bei der deutschen Reichsregierung in Berlin dahin zu wirken, daß das Reichsamt des Innern in kürzester Frist den beteiligten Zentralorganisationen der Arbeiter und Unternehmer seine Vermittlung zur Beilegung des Kampfes im Baugewerbe anbiete. Zur Begründung seines Vorschlags sagt Dr. Preuner, es sei eine unabweisbare Pflicht der Regierung, mit aller Energie rasch einzugreifen, um ein Ende des Kampfes im Baugewerbe herbeizuführen, eines Kampfes, der auf den Ruin kleinerer Leute hinausgehe, nicht nur der Arbeiter, sondern auch vieler kleinerer und mittlerer Bauunternehmer. In diesem Kampfe komme die Lohnfrage erst in zweiter Linie in Betracht, es handle sich in der Hauptsache um eine Machtsprobe der beiden streitenden Parteien. Die Niederlage einer der beiden Parteien werde den Kampf nicht beenden, der unterliegende Teil werde vielmehr versuchen, durch neue Kämpfe das verlorene Ansehen wieder zu gewinnen. Dauerte die gegenwärtige Situation noch bis zum Herbst fort, so sei zu befürchten, daß das Interesse der Beteiligten an dem Zustandekommen eines Tarifvertrags sehr gering sein und daß die ganze Bewegung in das nächste Frühjahr hübergetragen wird. Da beide Parteien ihre Kampfmittel jetzt gezeigt hätten, dürfte begründete Hoffnung sein, daß auch beide Parteien nunmehr bereit sind, in Vergleichsverhandlungen einzutreten.

Die Arbeiter haben stets ihre Bereitwilligkeit zu Verhandlungen erkennen gegeben; wo sie nicht zustande kamen, hat es an den Unternehmern gelegen. So scheint es jetzt auch wieder in Dresden zu werden. Wir teilten vorgestern mit, daß der Oberbürgermeister von Dresden, Dr. Beutler, ebenfalls Einigungsverhandlungen angebahnt habe. Die Arbeiter haben zugesagt, der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe jedoch, statt seinen Willen zur Verhandlung erkennen zu lassen, läßt in der bürgerlichen Presse verkünden:

Durch die gesamte Presse geht die Notiz, daß Sonnabend, den 21. Mai, in Dresden zwischen dem Deutschen Arbeitgeberbund für das Baugewerbe und den Zentralverbänden der Arbeiter Einigungsverhandlungen stattgefunden würden, und daß Einigungsvorschläge auf beiden Seiten mit Sympathie aufgenommen seien. Dem Geschäftsführenden Ausschuss des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe ist bis jetzt lediglich die Anfrage des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Beutler zugegangen, ob der Bund zu Verhandlungen am

Gewisse Einzelheiten schienen — man wußte zwar nicht weshalb — unbestreitbar zu sein. Es waren nämlich vier Räuber gewesen; sie hatten den Zug durch Ziehen an der Signalleine zum Halten gebracht. Auf den Bremser, der sie daran verhindern wollte, hatten sie geschossen. Den ganzen Weg von San Francisco aus waren sie im Zuge gewesen. Der von seinem Freunde mit Max angeredete Geschäftsreisende hatte vier „verdächtig aussehende Individuen“ in Lathrop im Rauchwagen bemerkt und den Conductor auf sie aufmerksam machen wollen. Er war schon einmal in einem Zuge gewesen, den Räuber angehalten hatten, und erging sich immer wieder in der genauen Schilderung des Vorfalls.

Endlich — man glaubte bereits eine Stunde gewartet zu haben, und schon begann die Dämmerung sich im Osten zu zeigen — rückte die Lokomotive wieder mit einem von Wagen zu Wagen sich fortpflanzenden Kaskaden an den Zug heran. Bei dem Stoß kreischten die Schullehrerinnen in Chor; der Dick mit dem Badenbart hörte auf zu schnarchen, streckte den Kopf zwischen den Vorhängen hervor und blinzelte, von dem Licht der Pintsch-Lampen geblendet, mit den Augen. Er war allem Anschein nach ein Engländer.

„Sagen Sie,“ fragte er Max, den Geschäftsreisenden, „sagen Sie, mein Freund, welche Station ist das?“

„Wieder das selbe,“ verspottete ihn.
„Wir sind angehalten worden, bester Herr, ja, angehalten worden sind wir. Ueberfallen hat man uns, und Sie haben die ganze Sache verschlafen. Die größte Glanznummer in Ihrem Leben haben Sie verpaßt.“

Lange und starr blickte der Dick Herr die Gruppe an. Er sagte kein Wort; allmählich dämmerte es ihm, daß man ihm die Wahrheit sagte. Mit einemmal erfaßte ihn der Zorn, und sein Gesicht wurde puterrot. Rasch zog er den Kopf zurück und knöpfte während die Gardinen wieder zusammen. Der Grund für seinen Zorn war unerfindlich; man konnte hören, wie er sich mit kräftigem Ruck von Kopf und Schultern wieder in den Kissen zurücklegte. Einige Augenblicke darauf tönte der sängende Bass und der schrille Diskant seines Schnarchens wieder durch den Wagen.

Endlich setzte sich der Zug unter schrillen, zwecklosen Warnungsspiffen der Lokomotive wieder in Bewegung. In voller Fahrt auf den Kurven schaukelnd und über die Durchlässe brausend, raste er dahin, um den Zeitverlust wieder auszugleichen. Die Reisenden jedoch brachten den Rest der Nacht auf ihren in Anordnung gerateten Betten stehend zu, während der hin und her schwankende Schlafwagen, in dem sich der Schein der in zitternder Bewegung versehten Pintsch-Lampen mit dem fahlen Licht des grauen Morgens mischte, mit halbbrecherischer Schnelligkeit durch Nebel und Regen dahinstraste. Noch standen alle unter dem Bann der weit hinten zurückgelassenen Schreckensgestalten, die, verumtumt und den schußbereiten Revolver in der Hand, mit der am Sattelknopf festgebundenen Beute den Bergen zu galoppierten und auf ihrem schnellen Ritt Furcht und Schrecken um sich verbreiteten.

Der junge Arzt kam jetzt zurück. Er setzte sich in das Raucherabteil und brannte eine Zigarre an. Bolter Spannung, den ganzen Hergang von ihm zu hören, brängten sich Annixter und die Geschäftsreisenden um ihn.

„Der Mann ist tot,“ erklärte er, „der Bremser. Er hat zwei Schüsse durch die Lungen. Man glaubt, daß der Kerl sich mit etwa fünftausend in Gold aus dem Staube gemacht hat.“

„Der Kerl? Waren's nicht ihrer vier?“

„Nein, nur einer. Und ich muß schon sagen, der hat Courage gehabt. Er scheint die ganze Zeit auf dem Dache des Expresswagens gewesen zu sein. Von dort ist er trotz der schnellen Fahrt auf die Kohlen des Tenders gesprungen, ist von dort in den Lokomotivführerstand gekrochen und hat dem Lokomotivführer und dem Heizer den Revolver vor die Nase gehalten. Die mußten ihm dann ihre Schießheisen ausliefern und den Zug halten lassen. Er hat ihnen sogar befohlen, die Notbremse zu gebrauchen — er schien genau Bescheid zu wissen. Dann ging er zurück und tupelte selbst den Expresswagen von dem überliefen Zuge los. Während er sich damit zu schaffen machte, kam ein Bremser — Sie erinnern sich des Bremfers, der ein- oder

zweimal hier durchging — er hatte 'nen roten Schnurrbart.“

„O, der!“
„Ja, derselbe. Na, als der Zug so plötzlich hielt, da dachte der Bremser, es müßte irgend etwas los sein. Er rannte also nach vorn, sah dort, wie der Räuber gerade den Expresswagen losstuppelte, und schoß zweimal auf ihn. Der Heizer sagt, der Kerl hätte die eine Hand nicht mal vom Kuppelungsbolzen runtergenommen; ganz kaltblütig hätte er sich 'rumgedreht und den Bremser über den Haufen geschossen. Sie wären nicht fünf Fuß voneinander entfernt gewesen, als das Schießen losging. Ganz unversehens wäre der Bremser auf ihn gestochen; er hätte keine Idee gehabt, daß er so nahe an ihn herangekommen war.“

„Und was machte der Expressbeamte die ganze Zeit?“

„Nun, er tat sein Bestes. Er sprang mit seinem Repetiergewehr aus dem Wagen, aber ehe er sich noch umdrehen konnte, hatte der Kerl schon den Revolver auf ihn angeschlagen. Der hieß ihn die Hände hochhalten und nahm ihm seine Flinte weg. Wissen Sie, das nenn' ich doch Courage! Ein einziger gegen 'ne ganze Zugladung. Nachdem er den Expresswagen vom Zuge losgelockert hatte, mußte der Lokomotivführer damit etwa eine halbe Meile bis zu einer Wegkreuzung fahren; dort hatte der Räuber sein angebundenes Pferd stehen. Was meinen Sie? Hat er nicht alles genau berechnet? Dort hat er den eisernen Kassenstank mit Dynamit gesprengt und sich an den Wells Fargo Geldkasten gemacht. Fünftausend in Gold hat er genommen. Der Wells Fargo Mann sagt, es wäre Eisenbahngeld gewesen für Auszahlung an die Beamten und Arbeiter in Bafersfeld. Es war in 'nem Sack. Die eingeschriebenen Wertsendungen und ein ganzes Bündel Banknoten, die auch mit im Schrank waren, hat er nicht angerührt. Er nahm nur das Gold, krieg auf's Pferd, und weg war er. Der Lokomotivführer sagt, er wäre ostwärts geritten.“

„Er ist also auf und davon?“

Wortsetzung folgt